

Faculté de Théologie S. J. de Lyon-Fourvière) (XV u. 211.). Verlag Aubier, Paris 1965. Kart.

Auf Grund heutiger Fragestellungen und im Hinblick auf Probleme unserer Tage möchte Catão die Soteriologie des hl. Thomas darstellen, und das auch deshalb, weil es bisher — eigenartigerweise — noch keine derartige historische Studie über die Erlösungslehre Thomas' gab (VI). Einleitend legt der Autor dar, wie er seine Arbeit verstanden wissen möchte, vor allem in ihrer Beschränkung auf Thomas selbst, ohne daß also auch dessen Position innerhalb der Geschichte der Theologie der Erlösung jetzt schon genauer herausgearbeitet würde. Der Verfasser weiß um die damit gegebene Schwierigkeit; doch glaubt er solche sicher notwendigen Untersuchungen späteren (von ihm geplanten) Arbeiten überlassen zu können (13 f.). Unter dieser das Resultat sicher zunächst einschränkenden Voraussetzung können die Ergebnisse vorerst anerkannt werden. Es wird sich dann zeigen müssen, welche Korrekturen evtl. die weiteren, mehr historischen Untersuchungen notwendig machen werden.

Der Verf. stellt seine Darlegung unter eine bei Thomas durchgängig vorhandene Grund- oder Leitidee. Die Erlösung als historisches Faktum steht einerseits bei Thomas im Blick verschiedener, doch zusammenhängender Perspektiven, nämlich der Inkarnation im Gesamtheilsplan, der Passion und Auferstehung, der menschlichen Tätigkeit Christi überhaupt als Heilsquelle, der Instrumentalursächlichkeit der Menschheit Christi und schließlich der Applikation des Heils an die einzelnen Menschen. Alle diese zunächst verschieden anmutenden Aspekte stehen jedoch unter der allem übergeordneten Leitidee: *C'est par son action humaine que le Christ nous a sauvé*, ein Grundgedanke, von dem sich Thomas faktisch nie entfernt (vgl. 11 f.; 40–44). Damit ist dann auch die Gliederung und Darstellungsweise der ganzen Arbeit verständlich.

Das *erste Kapitel* spricht, nachdem die grundsätzliche Frage nach dem Heil gestellt ist, von der Sendung des Sohnes Gottes und deren Erfüllung im menschlichen Lebenswerk Jesu (15–44). Damit ist die Heilstat Christi als solche nach Thomas dargestellt, soweit es die Fragestellung des Buches angeht. Im *zweiten Kapitel* wird genauer untersucht, was es um den Verdienstcharakter, speziell um den Verdienstcharakter des Heilswerkes des Menschen Christus ist, wie auch um dessen Satisfaktions- und Opfercharakter (45–94). Was bei Thomas besonders herausgestellt wird (natürlich nicht nur bei ihm), ist dies: Satisfaktion, Opfer und Erlösung müssen betrachtet werden, insofern sie *menschliche* Akte Christi sind. Das *dritte Kapitel* behandelt die Frage: Woher leitet sich der universale Heilswert dieser menschlichen Akte Christi her (95–162)? Gerade

hier zeigt sich nun eine bestimmte Entwicklung bei Thomas. Im Sentenzenkommentar wird der universale Heilswert des menschlichen Tuns Christi auf die göttliche Wirkkraft zurückgeführt; in *De Veritate* und im *Compendium Theologiae* wird dieser Gedanke verlassen zu gunsten der göttlichen, unendlichen Würde der Person des Wortes. In der Summa schließlich legt Thomas eine bedeutend vollständigere und harmonischere Lösung vor, die sich noch deutlicher des *menschlichen* moralischen Charakters des Heilstuns Christi besinnt. Es ist seine Eigenschaft (Gnade) als Haupt der Menschheit, näherhin der Kirche, die sein Heilswerk universal wirksam sein läßt. Da sich aber das Werk Christi nicht im Erlösungs- oder Rettungsakt erschöpft, ist das *vierte Kapitel* den Gedanken Thomas' gewidmet, die er bzgl. der Gnadengaben, d. h. der Applikation des Heilswerkes Christi an die Menschen entwickelt, wenngleich dieses nur kurz dargelegt wird (163–194).

Aus dieser Gliederung und Inhaltsangabe wird ersichtlich, daß es sich beim vorliegenden Buch (noch) nicht um eine vollständige „Theologie der Erlösung“ bei Thomas handelt noch es sich darum handeln soll, wie der Autor selbst weiß und herausstellt (13). Wenngleich man unter der aufgeführten Literatur manche wohl doch notwendigen Titel vermißt und zahlreiche Druckfehler findet, läßt sich abschließend sagen, daß unter der schon gemachten Einschränkung, was die theologiegeschichtliche Position der Lehren Thomas' angeht, dem Autor eine gute Darstellung dessen gelungen ist, was Thomas über das Heilswerk Christi sagt.

RAHNER KARL / CULLMANN OSCAR / FRIES HEINRICH, *Sind die Erwartungen erfüllt?* Überlegungen nach dem Konzil. (Theologische Fragen heute, 7.) (132.) Max-Hueber-Verlag, München 1966. Kart. lam. DM 5,80.

Im Vorwort sind Ursprung und Absicht der hier gebotenen drei Beiträge kurz bezeichnet: „Ein unveröffentlichtes Manuskript von einem der zahlreichen Konzilsvorträge Karl Rahners, das sich vor allem mit den Ergebnissen der letzten Sitzungsperiode befaßt, kann in besonderer Weise darüber informieren, wie sehr sich das in der Konstitution *Lumen gentium* (1964) ausgesprochene Kirchenverständnis nach innen vertieft und nach außen entfaltet hat. Der in der Presse vielbeachtete römische Vortrag des evangelischen Konzilsbeobachters Professor Oscar Cullmann, der diesem Bändchen zugleich auch den Namen gegeben hat, wird hier in vollständiger Form geboten. Dieser Beitrag darf sicher als eine repräsentative Äußerung der evangelischen Christenheit gelten“ (5). Heinrich Fries war gebeten worden, „in einem längeren Beitrag darzulegen ob die Christen

einander tatsächlich durch das Konzil nähergekommen sind bzw. näherkommen können und welche Möglichkeiten ihnen dazu noch offenstehen" (5).

Damit ist schon angedeutet, worum es in den einzelnen Beiträgen geht. K. Rahner beantwortet die Frage „Was wurde erreicht?“ (7–34). Er betont mit Recht, daß bei richtig angelegten Maßstäben „man gewiß mit Dankbarkeit gegenüber der Gnade Gottes sagen müsse, daß das Konzil mehr erreicht hat, als was selbst seine größten Befürworter und besten Freunde *vorher* zu hoffen wagten“ (7). „Die ganze Arbeit kreiste um die Kirche selbst“, was R. in einer geschickt zusammengestellten, an der Konzilskonstitution Lumen gentium ausgerichteten Gliederung der Konzilsdokumente, die die Ergebnisse sammelt, plastisch vor Augen führt. Mit Recht bemerkt er zudem, daß dieses Konzil „das erste unter allen ökumenischen Konzilien (war), das man ein Konzil der Liturgie, ein Konzil der Missionen, ein Konzil des Dialogs mit der Welt, ein Konzil des Ökumenismus nennen kann“ (9 f.). Im einzelnen sodann geht R. auf zahlreiche Konzilsdekrete und -erlasse ein, um an ihnen aufzuzeigen, was sie an Erfüllung, was an Hoffnungen, gelegentlich auch an Unerfülltem enthalten. Es ist hier nicht der Ort, das im einzelnen darzulegen; dafür sei die Lektüre selbst empfohlen.

Der Beitrag O. Cullmanns „Sind unsere Erwartungen erfüllt?“ (35–66) gibt eine bezeichnend vorsichtige, doch entschiedene Antwort, die sich zunächst in dem Satz niederschlägt: „Die Frage ist in dieser Form vielleicht verfrüht“ (35). Es liegt ihm auch sehr daran, die Frage präzisiert zu sehen auf die „protestantischen Erwartungen“, in denen zudem „das unvermeidlich subjektive Element... (mit) in Betracht (zu) ziehen (ist), auch was die Beurteilung betrifft“ (36). C. unterscheidet in seiner Stellungnahme genau zwischen legitimen Erwartungen und Illusionen, die man sich hüben wie drüben gemacht habe. Dies Konzil sei kein Unionskonzil gewesen und habe es auch gar nicht sein wollen. Seine Bemerkungen zu dem Positiven und dem Negativen des Konzils stellt er unter die Devise nicht des Kritisierens, sondern des Prüfens (nach 1 Thess 5, 21). Zusammenfassend sagt C. sehr schön: „Wenn ich zum Schluß auf das Konzil *zurückschauend* sage, daß aufs Ganze die Erwartungen, soweit es nicht Illusionen waren, und abgesehen von Einzelpunkten (dazu zählten ihm besonders bestimmte mariologische Äußerungen; vgl. 51 f.), erfüllt und in vielem sogar übertroffen sind, und wenn ich auf die Wirkung in der Zukunft *vorausschauend* die Überzeugung ausdrücke, daß die katholische Kirche ihr Gesicht in den Grenzen der Kontinuität weiter wandeln und daß unsere Annäherung weitere Fortschritte machen wird, so deshalb, weil ich überzeugt

bin, daß neben allen anderen Geistern, trotz Diplomatie und Agitation, *auch der Heilige Geist am Werke war*“ (65).

Der dritte Beitrag, von H. Fries, beantwortet die Frage: Sind die Christen einander näher gekommen? (67–132). Er teilt seinen Essay in vier Abschnitte. Der erste gibt Rechenschaft über das Geschehen (67–87), ein Bericht, der mehr ist als was man gemeinhin darunter versteht: Es werden deutlich theologisch und theologiegeschichtlich relevante Akzente gesetzt. Der zweite Abschnitt bespricht die Texte des Konzils (87–120). Unter der Frage des Themas beleuchtet Fr. die Liturgiekonstitution, die über die Kirche, das Dekret über den Ökumenismus, die Erklärung über die Religionsfreiheit und die Konstitution über die göttliche Offenbarung. Der kurze dritte Abschnitt (120–125) befaßt sich mit der Resonanz des Konzils, das, trotz allem, gesehen wird mit „Anerkennung, Freude, Respekt, Zustimmung“ (121). Der letzte Abschnitt stellt die sicher äußerst wichtige Frage: Was sollen wir tun? (125 bis 132). Die Antwort: Das Konzil nicht zur Historie, zum Thema (späterer) wissenschaftlicher Untersuchungen machen (wenn auch natürlich das an rechter Stelle), sondern aus dem vom Konzil gemachten Anfang heraus an die Arbeit gehen, die Fragen weiterhin sehen und als solche anerkennen, die Antworten weiterhin suchen und vor allem ins Werk setzen. Auch dazu tut eine Übersicht, wie sie dieses Bändchen in den drei Beiträgen bietet, einen guten, notwendigen Dienst.

Rom

Raphael Schulte

SCHEFFCZYK LEO, *Von der Heilsmacht des Wortes*. Grundzüge einer Theologie des Wortes. (307.) Max-Hueber-Verlag, München 1966. Leinen DM 19.80.

Das Buch ist wesentlich der katholischen Dogmatik zuzuordnen. Es könnte als wichtige Ergänzung zum absolvierten Theologiestudium vielen Seelsorgern dienen, da eine Homiletik vergangener Zeit die Theologie des Wortes nicht so in den Mittelpunkt gestellt hat. Der Autor sagt: „Wenn man, wie es heute weithin geschieht, dem Worte Gottes Heilswirksamkeit zuschreibt und es dem Sakrament angleicht, müßte man eigentlich die Theologie des Wortes in derselben Gründlichkeit entwickeln, mit der seit dem hohen Mittelalter die Sakramentenlehre entwickelt wurde“ (11). Die Motive zu einer solchen Theologie des Wortes werden von ihm mit Recht abgeleitet aus der Neubewertung auf die Heilige Schrift, aus den Anregungen der liturgischen Bewegung, aus dem Gespräch mit der evangelischen Theologie, aus den Wirkungen des geschichtlichen Bewußtseins der Moderne, aus dem anthropozentrischen Zug, aus dem dialogischen Verständnis der Heilswirksamkeit, aus dem Ein-